



Reinhard Breuer
Chefredakteur



Warum wollen wir Tiere schützen?

Unser Umgang mit Tieren ist prekär. Das soll nicht heißen, dass die Menschheit keine Fortschritte im Umgang mit ihnen gemacht hätte. Seit 1990 sind Tiere bei uns immerhin keine Sache mehr (Tierquälerei galt bis dahin als Sachbeschädigung, heute kann sie eine Straftat sein), die EU erkennt Tiere seit 1997 als fühlende Wesen an, und im Jahr 2002 wurde der Tierschutz sogar ins deutsche Grundgesetz aufgenommen (im Artikel 20a).

Aber warum wollen wir Tiere überhaupt schützen? Dies fragte im letzten Jahr der Schweizer Ethologe Hanno Würbel von der Universität Gießen auf einer Tagung zur »Animal Welfare Science«. Seine Antwort hat mich sehr überrascht: Es gebe für uns gar keinen biologischen Grund, Mitleid mit Tieren zu haben. Was dann? Offenbar liege sozusagen eine Verwechslung vor. Unsere Fähigkeit zur Einfühlung in andere Menschen brächte als Nebenprodukt eben auch Mitleid mit Tieren hervor. Außerdem sei unsere Sicht verzerrt. Haustiere wie Hunde oder Katzen würden in ihrem Schutzbedürfnis überschätzt, während bei Nutztieren – Schafen, Schweinen oder Rindern – unser Mitgefühl doch deutlich geringer ausfalle.

Die Folgen sind evident. Wer unsere Massentierhaltung mit all ihren Begleiterscheinungen etwa bei quälischen Transporten oder anderen offensichtlichen Grausamkeiten etwas genauer betrachtet, dem drängt sich nicht gerade der Eindruck auf, dass wir diesbezüglich bereits in der besten aller möglichen Welten leben. Kaum besser steht es mit unserem Umgang mit Versuchstieren: Sie sind für Experimente zur Medikamenten-

sicherheit zwar noch unerlässlich (wenngleich es zunehmend Ersatzmethoden gibt). Doch wie beim Fleischverzehr will man vielleicht nicht immer so ganz genau wissen, was hinter den Mauern von Forschungslabors, Großställen oder Schlachthäusern stattfindet.

Aber womöglich hat diese Verdrängung ihren Preis, vielleicht spüren wir Fleischesser ja alle ein gewisses Unbehagen. Wie sonst ließe sich verstehen, dass soeben das Sachbuch des amerikanischen Autors Jonathan Safran Foer »Tiere essen« weltweit zum Bestseller wurde? Dabei stellt der gerade 33-jährige nur schlichte Fragen: Woher kommt unser Fleisch? Wie wird es produziert? Welche Folgen hat unser Fleischkonsum für Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt? Kann Fleischverzicht auch falsch sein? – Themen also, die jeder einmal für sich geklärt haben sollte.

Gerade weil Foer niemanden zum Vegetarierturn bekehren will (auch wenn er selbst inzwischen einer ist), scheint er viele anzusprechen. Sein Buch könnte so mehr bewirken als manch absurde Aktion wohlmeinender Tierschützer. Doch neben der Betroffenheit lässt sich die Frage nach Schutz und Rechten für Tiere auch wissenschaftlich angehen. Der Essay des Berliner Tierethikers Jörg Luy bilanziert folglich nicht nur den Stand der Tierrechte, sondern zeigt zugleich, wie sich mit diesem oft emotional aufgeladenen Thema methodisch umgehen lässt (S. 80).

Jörg Luy, Autor unseres Essays auf S. 80 über Tierrechte, leitet an der Freien Universität Berlin das Institut für Tierschutz und Tierverhalten.



MIT FRODL. GEN. VON JÖRG LUY

Herzlich Ihr

Reinhard Breuer